

Stremens

Erscheint jeden Mittwoch. ↗



Jährlich 52 Nummern. ♦ ♦ ♦
Preis 3 Rbl. ♦ ♦ ♦ ♦ ♦
Fürs Ausland 3 Rbl. 50 Kop. ♦

— In der —

Buc- und Devotionalienhandlung,
von
Heinrich Schellhorn u. Co.
in Saratow

sind zu-haben:

Weihwasserkessel aus Porzellan, Preis 30, 40, 50, 60, 75, 80, 85 R. und höher bis zu	3 R. 50 R.
Die Freude in Gott, Feindruck, Goldschnitt, Ledereinband mit Schloß	2 R. 65 R.
„ ohne Schloß	2 R. 60 R.
„ kleines Format, mit Schloß	1 R. 90 R.
„ „ ohne Schloß	1 R. 75 R.
Die ewige Anbetung, Grobdruck, Goldschnitt, Ledereinband, 1120 S., von P. F. Walser	2 R. 65 R.
Kindergebetsbüchlein: Der Diener Gottes; Freude der Jugend; Jesus, mein Vorbild u. and.	10 R.

Oktober 1903 — 1904.

Druck u. Verlag
von H. Schellhorn u. Co., Saratow

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei **KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN**

schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte. Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen». St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

A l l e r l e i.

Ein Kampf mit Schlangen. In dem zum Aufenthalt der Schlangen dienenden Gebäude in Hagenbeds Tierpark in der Nähe von Altona hat sich ein Kampf zwischen Riesenschlangen und Herrn Hagenbed sowie dessen ältesten Sohn abgepielt, der für die Beteiligten zum Glück noch gut verlaufen ist. Vier Riesenschlangen, die eine Länge von 20, 22, 26 und 28 Fuß haben, sollten mit dem Dampfer „Belgravia“ nach Amerika geandt werden. Als nun der älteste Sohn des Herrn Hagenbed den Käfig betrat, in welchem sich die Schlangen befanden, drangen die durch die tropische Temperatur sehr lebhaft gewordenen Tiere auf den jungen Mann ein. Hagenbed jun. rief seinen Vater zur Hilfe herbei. Nach verzweifeltem Kampfe gelang es, zunächst zwei Schlangen durch Abwerfen von Säcken, Decken u. s. w. unschädlich zu machen. Als man sich an die dritte, 200 Pfund wiegende Schlange heranmachte, setzte diese sich mit dem Schwanzende an einem Balken fest und sprang mit weitgeöffnetem Mägen vor. Mit vieler Mühe gelang es, ihren Kopf in den bereit gehaltenen Käfig hineinzubekommen. Hagenbed sen. zog sie dann im Verein mit seinem Inspektor, Herrn Castens, von ihrem Stützpunkt herunter. Klüglich packte das Reptil aber mit dem wieder frei gewordenen Schwanz das Bein des jungen Hagenbed und umschürte es mit aller Gewalt. Nach mündlichen Anstrengungen gelang es, auch diese Schlange und schließlich die vierte in die Transportkäfige hineinzubringen. Der gefährvolle Kampf hatte über eine Stunde gedauert.

Neue Kriegskarte von Italien

mit Begleitworten:

Ostseiten vom politisch-militärischen Standpunkte.

Bearbeitet von Paul Langhans.

Preis mit Uebersendung 75 Kop.

Zu haben in der

Buchhandlung von H. Schellhorn u. Ko.,

Saratow.

Was die bisher erschienenen ähnlichen Artikel dieser Art an Vollständigkeit und praktischem Wert für den aufmerksamen Verfolger der Kriegsoperationen im fernem Osten entbehren, das bietet die vorbenannte neuer erschienene Karte in unübertroffener Reichhaltigkeit. Wir können dieselbe jedem, der sich dafür interessiert, auf das wärmste empfehlen.



Zur gefälligen Beachtung!

Schmidt's Patent-Rugellager-Buttermaschinen und Waschmaschinen

==== sind allen voran. ====

Sollten in keinem Haushalte fehlen.

Preislisten auf Anfrage kostenlos. Wiederverkäufer gesucht.

Vertreter **Hr. H. Feuzmann**, Halbstadt.

Adresse: Генрихъ Ленцманъ, Гальбштадтъ, Таврич. губ.



Beste Solingener Stahlwaren,

Rasiermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheeren aller Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschinen für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.

Billigste Fabrikspreise.

Stahlwarenmagazin

A. G. Drejbal

Saratow, Alexandrowskaja Straße, Haus Tillo.

==== Sarpinkafabrikanten ====

Handelshaus N. Bender und Söhne

in Saratow.

Größte Auswahl der verschiedensten Neuheiten in Manufakturwaren

stets vorrätig.

Reichste Auswahl von Sarpinka eigener Fabrikation.

Albums der Sarpinkamuster für das Jahr 1904 stehen gegen Einsendung von 49 Kop. in Briefmarken zur Verfügung.

==== Magazine: ====

Ecke der Nikolai- und Zarizhner Straßen, unter dem Tataren-Gasthause. Telephon Nr. 113.

Neu-Gostinny Dwor, gegenüber dem Museum. Telephon Nr. 222.

Adresse des Redakteurs:
Г. Саратовъ, Большая
Кострижная № 28.

Klemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горнь и К^о.

Inhalt. Die Heiligung des Sonntags.—Zur Durchsicht der Bauerngesetze (Fortsetzung).—Feldrose.—„In der Maaschub.“—Vom Kriegeschauplatz.—Korrespondenz.—Aus Welt und Kirche.—Die letzten der Corans.

Zur gefälligen Beachtung!

Entgegen unserm Grundsatz versandten wir in diesem Jahre ausnahmsweise an einzelne unserer verehrlichen Leser den „Klemens“, um den regelmäßigen Versand desselben nicht zu beeinträchtigen, gegen Bestellung ohne Voreinsendung des Bezugspreises. Da nun einige das ihnen geschenkte Zutrauen nicht rechtfertigten, bitten wir die in der Zahlung noch rückständigen Leser, den diesjährigen Betrag für den „Klemens“ doch bald entrichten zu wollen.

Die Administration des „Klemens“.

Die Heiligung des Sonntages.

Ein wichtiges Evangelium: die Warnung vor den falschen Propheten. Lernen wir in dieser Woche einige Punkte kennen, in bezug auf welche wir uns vor den falschen Propheten zu hüten haben. Dieselben suchen uns vor allem von der Heiligung des Sonntags abzuhalten.

Der Glaube lehrt uns aber, daß Gott einen Teil unseres Lebens für seinen besonderen Dienst fordert; es ist dies der Zehnte des Herrn, der Tag des Herrn. Der Sonntag ist jener Tag, den Gott vor allen übrigen Tagen unseres Lebens besonders für sich beansprucht. Er bestimmt, wie wir ihn zu benutzen haben, dieser Tag ist ihm geweiht, und wir müssen ihn von den anderen Tagen unterscheiden durch Unterlassung der knechtlichen Arbeiten und durch emsige Ausübung frommer Werke. Dieser Tag ist das Kennzeichen des Christen, das ihn von allen Andersgläubigen unterscheidet. Ist es nun nicht eine gerechte und billige Bezeugung unserer Abhängigkeit vom Schöpfer, wenn wir ihm denselben ganz weihen? Gott behandelt den Menschen mit so viel Schonung, daß er ihm sechs Tage zu seinem freien Gebrauche, sechs Tage zu seiner Arbeit, zu seinen Geschäften und Erholungen läßt; da er aber weiß, daß der Mensch nicht nur vom Brode allein lebt, hat er den siebenten Tag sich vorbehalten als eine Zeit der Ruhe, des Gebetes, als einen friedlichen Aufenthaltsort mitten im Lärm der Woche. An diesem Tage erinnert er den Menschen an sich selbst und an seine ewige Bestimmung und hindert ihn dadurch, sich selbst in den Sorgen des Lebens zu vergeffen. Die Feier des Sonntags ist gewiß ein sehr kleines Opfer, das Gott von unserer Freiheit fordert. Was er fordert, ist nur das Opfer, nämlich von gewissen Geschäften sich zu enthalten und andere gewisse Handlungen zu vollbringen. Enthalten müssen wir uns nämlich von aller knechtlichen Arbeit und dieses im Hinblick auf die Ruhe Gottes. Ja, ein christliches Haus soll an diesem Tage auch äußerlich zeigen, daß es den Tag des Herrn feiert, alles Lärmende und Geräuschvolle möglich zu vermeiden sucht. Ebenso soll man auch darauf bedacht sein, an die-

sem Tage nicht arbeiten zu lassen und darum ohne dringende Not am Samstag nicht noch Bestellungen machen, die dem Handwerker oder der Arbeiterin die Versuchung bereiten, am Sonntage zu arbeiten. Auch den Dienstboten, die oft gleichgültig und unüberlegt sind, soll man nicht erlauben, an diesem Tage mehr als die unumgänglich notwendigen Geschäfte des Haushaltes zu verrichten. Die Einkäufe sollte man möglichst am Tage vorher machen und am Sonntage selber nur das Allernotwendigste einkaufen; denn zu was würde es mir nützen, meine Seele zu retten, wenn ich die Seele meines Bruders in Gefahr brächte? Das alles soll man am Sonntage nicht tun; was aber soll man tun? Zum Anhören der hl. Messe sind wir an diesem Tage durch ein Gebot verpflichtet; allein, wenn wir dem Wunsche Gottes und der Kirche genau und pünktlich nachkommen wollen, so genügt eine stille Messe nicht. Und wirklich, könnte von den vierundzwanzig Stunden dieses gottgeweihten Tages eine halbe Stunde hinreichen, um Gott zu ehren? Wir sollen also trachten, dem pfarrlichen Gottesdienste, d. h. dem Amt und der Predigt und nachmittags entweder der Vesper oder einer anderen Andacht beizuwohnen und überdies noch zu Hause etwas Erbauliches lesen. Um ferner diesen Tag zu heiligen, sollen wir sorgfältig jedes Vergnügen meiden, das uns zu sehr zerstreuen könnte, und so viel wir können, die rein weltlichen Besuche verschieben und dafür die Kranken und Armen besuchen. Wir sollen diesen Tag von den andern unterscheiden und gedenken des Schriftwortes: „Du sollst den Sabbat heiligen;“ wir sollen bedacht sein, alle Stunden dieses Tages anzuwenden zur Ehre Gottes, zum Heile unserer Seele und zur Erbauung des Nächsten.

Machen wir uns die Heiligung des Sonntages zur Lebensregel, machen wir sie uns zur Richtschnur und Ordnung unseres Lebens. Gott ist seinem Wesen nach Ordnung; alle seine Werke tragen das Gepräge der Regelmäßigkeit, der Genauigkeit und einer heiligen und erhabenen Ordnung. Gott liebt die Ordnung, und eine wahrhaft christliche Seele soll darum nicht nur das Gute tun, sondern es auch auf die rechte Weise tun, es in einer gewissen Ordnung tun und dabei einer Regel folgen, die den Handlungen einen größeren Wert und mehr Verdienst verleiht. Diese Regel, bei der nichts willkürlich ist, bindet den Willen; sie lehrt, hausälterisch die Zeit zu benutzen, diesen Schatz von unschätzbarem Werte, womit man den Himmel erkaufte. Diese Regel macht, daß man das Leben nicht in bloßem Verlangen, Wünschen und guten Vorsätzen vergeudet, die nur selten ausgeführt werden. Eine gut abgefaßte und dem Geiste tief eingeprägte Lebensregel bewahrt vor Trägheit, vor müßigem Herumgehen, vor eitlen Entbildungen und

Einfällen. Das Evangelium zeigt uns, wie entseßlich es sei, hienieden ein unnützes Leben zu führen, selbst dann, wenn es frei von großen Sünden ist; wir sehen es aus den Parabeln vom Feigenbaum, von dem Verwalter, der sein anvertrautes Talent vergraben hat, von den törichten Jungfrauen, die eingeschlafen und deren Lampen erloschen waren; das sind furchtbare Gleichnisse, die uns zeigen, daß Gott nicht will, daß wir unsere Tage unnütz, in Untätigkeit und ohne Ausübung guter Handlungen vergeuden. Das Leben aber, das nicht geregelt ist, wird nur zu bald unnütz und unfruchtbar an guten Werken sein, nur zu bald wird der Natur alles zugestanden werden und der Pflicht nichts! Für Mahlzeiten, Vergnügungen, Besuche und Schlaf wird man Zeit haben, hingegen keine Zeit finden für Gebet, Arbeit, Studium und Werke der Nächstenliebe. Welche Rechenchaft hat man aber Gott am jüngsten Tage abzulegen! Ein geordnetes Leben ist dem Willen Gottes gemäß, weil man dadurch nach und nach die Gewohnheit sich aneignet, sich selbst zu überwinden und nicht der augenblicklichen Laune zu gehorchen, weil man dadurch lernt, die Zeit besser zu benutzen und überdies in seiner Seele einen Frieden erhält, der nie und nimmer mit der Unordnung vereinbar ist.

Zur Durchsicht der Bauerngesetze.

(Fortsetzung.)

In der Morgen Sitzung des 1. Juni kamen die Entwürfe über das Gebietsgerichtswesen zur Vorlage. Die Beratung wurde mit der siebenten Frage des Programms eingeleitet: „Zieht die in den verschiedenen Gegenden des Reiches auftretende Verschiedenheit der Eigentümlichkeiten im Bauernleben nicht etwa die Notwendigkeit nach sich, zuzulassen, daß das Gebietsgericht, während es bei seinen Gerichtsverhandlungen an geschriebene Rechtsnormen gebunden ist, zugleich auch die bei den Bauern bestehenden Gewohnheitsrechtsnormen in gewissen Grenzen in Anwendung bringen kann?“

Die Mehrheit der Versammlung (19 Glieder) kam in dieser Frage zu folgendem Schluß: Da im Bauernleben anerkanntermaßen solche Eigentümlichkeiten und Verhältnisse bestehen, welche durch die Normen des Gemeinzwilrechts, das in manchen Fällen auf anderen, der Bauernmitte nicht eigentümlichen Rechtsanschauungen beruht, nicht geordnet werden können, — so ist dem Gebietsgericht zu gestatten, zugleich mit den geschriebenen Rechtsnormen in gewissen Grenzen auch die Gewohnheitsrechtsnormen zur Richtschnur zu nehmen.

Die Minderheit (18) wandte dagegen ein, daß eigentlich das Bestehen fest bestimmter und im Verlaufe einer langen Zeit unverändert angewandter Gewohnheitsrechtsnormen im engeren Sinne des Wortes nicht erwiesen sei, daß in der Praxis der Gebietsgerichte in Wirklichkeit dem betreffenden Orte gewohnheitswidrige Rechtsnormen angewandt werden, nicht selten solche Gewohnheitsnormen, die in dem gegebenen Orte nur zufällig auftreten und aus einem anderen Orte auf diesen übertragen wurden, und die ausschließlich auf dem Boden des bestehenden Gesetzes ihren Ursprung erhielten; als Beispiel hierzu könne der Umstand dienen, daß der Bestand der Bauernfamilie nicht auf Verwandtschaftsbeziehungen, sondern auf Grundlage der Arbeitsverhältnisse beruhe, was sich eigentlich daraus ergebe, daß unser Gesetz bei den Bauern nicht das persönliche, sondern das Familieneigentum anerkenne; inolgedessen sei die Anwendung der Gewohnheitsrechtsnormen seitens der Gebietsgerichte, wenn dieselben durch das geschriebene Gesetz nicht festgesetzt seien, nicht zulässig.

Die achte Frage lautete: „Ist im Bereiche der Rechtsverbindlichkeit das Gewohnheitsrecht nur in jenen Fällen zuzulassen, die im Gesetze nicht vorhergesehen sind, desgleichen in jenen Fällen, in denen das Gesetz die Anwendung des Gewohnheitsrechts aus-

drücklich erlaubt, und ist in Erbschaftsangelegenheiten dem Gewohnheitsrecht der Vorzug einzuräumen, wenn die eine Partei beweist, daß für die vom Gericht zu verhandelnde Angelegenheit irgend eine fest bestimmte Rechtsnorm bestehe?“

Hierzu meinte die Mehrheit (25) der Versammlung: In den Gebietsgerichten dürfe die Anwendung des Gewohnheitsrechtes, einer bedeutend unbestimmteren Norm als das geschriebene Gesetz, behufs Vermeidung von Mißbräuchen, nur mit der äußersten Vorsicht zugelassen werden; und da fast alle Fälle, sowohl bezüglich der Rechtsverbindlichkeit als auch in Erbschaftsangelegenheiten, vom Gesetze vorausgesehen werden können, so sei die Anwendung des Gewohnheitsrechtes sowohl im Bereiche der Rechtsverbindlichkeit, als auch der Erbschaftsbeziehungen, nur in jenen Fällen zuzulassen, welche vom Gesetze gänzlich unaufgeklärt gelassen werden, desgleichen auch in jenen Fällen, in welchen schon das Gesetz die Anwendung des Gewohnheitsrechtes gestattet. Die Minderheit aber glaubte anerkennen zu müssen, daß das Gewohnheitsrecht im Bereiche der Rechtsverbindlichkeit nur in jenen Fällen zulässig sei, welche durch das Gesetz nicht aufgeklärt werden, sowie auch in jenen Fällen, in denen die Anwendung des Gewohnheitsrechtes durch das Gesetz selbst bestimmt wird; daher erachte sie für notwendig zuzulassen, daß dem Gewohnheitsrecht im Bereiche der Erbschaftsangelegenheiten, in welchen die dem Bauern eigenen Sonderheiten in Bezug auf Rechtsanschauungen, welche mit den Normen des allgemeinen Zivilrechts nichts gemein haben, besonders klar zu Tage treten, der Vorzug einzuräumen sei, wenn eine Partei beweisen könne, daß für den vom Gericht zu entscheidenden Fall irgend eine fest bestimmte Gewohnheitsrechtsnorm bestehe.

Bezüglich der neunten Frage: „Ist es notwendig, mit Beibehalt der derzeitigen Zuständigkeit des Gebietsgerichtes in Kriminalsachen, für dieses Gericht ein besonderes Strafgesetz mit punktlisch bestimmten Strafen für einzelne Vergehen auszuarbeiten?“ sprach sich die Versammlung einstimmig dahin aus, daß es die Notwendigkeit erheische, das Gebietsgericht mit einem eigenen Strafgesetz mit genau bestimmten Strafen für einzelne Vergehen zu versehen, wobei dieses Gesetz im Sinne einer besonderen Auszugsammlung als Leitfaden für die Gebietsgerichte zu verstehen sei.

In Erwägung der zehnten Frage: „Wenn es zweckentsprechend erscheint, ein besonderes Gebiets-Strafgesetz auszuarbeiten, ist dann dieses Gesetz etwa auf dem Wege einer Auswahl der Zuständigkeit des Gebietsgerichtes entsprechenden Bestimmungen des am 22. März 1903 Allerhöchst bestätigten neuen Strafgesetzes auf vollkommen selbständiger Grundlage zu verfassen?“ entschied die Mehrheit (26) der Versammlung diese Frage in bejahendem Sinne, fügte aber hinzu, daß erwähnte Bestimmungen im Falle der Notwendigkeit, entsprechend dem Entwicklungsgrade der Bauern im allgemeinen und der Gebietsrichter im besonderen, umzuarbeiten seien.

Die Minderheit (9) der Versammlung vertrat folgende Meinung: Da an der Ausarbeitung unseres neuen Strafgesetzes die hervorragendsten Vertreter unserer Rechtswissenschaft und -praxis beteiligt und da in Anbetracht dessen das erwähnte Gesetzbuch, das Ergebnis langjähriger Arbeit, in redaktioneller Hinsicht glänzend ausgearbeitet ist und in dieser Beziehung jedes Wort seine bestimmte Bedeutung und Stellung hat, so könnte die redaktionelle Verbesserung nur die Unverfälschtheit des ganzen Gesetzbuches gefährden. Außerdem steht zu erwarten, daß das neue Strafgesetz, welches von fast allen Gerichtsbehörden des Reiches angewandt wird, in der Zukunft eine ganze Reihe zuständiger Erklärungen in Bezug auf Fragen, welche sich aus der praktischen Anwendung des neuen Gesetzes ergeben, hervorruft; diese zu erwartende Deutung der Gesetzesartikel würde ohne Nutzen für das Gebietsgericht vorübergehen, wenn für letzteres ein einigermaßen geändertes Gesetz ausgearbeitet wird. Daher glaubte man, daß die für das Gebietsgericht geplante Auszugsammlung aus dem Strafgesetze eine buchstäbliche Abschrift der der Zuständigkeit des Gebietsgerichtes entsprechenden Artikel des neuen am 22. März 1903 Allerhöchst bestätigten Strafgesetzes bilden müsse.

(Fortsetzung folgt.)

F e l d r o s e

oder Augenschmes und Nützliches vereint.

Müde von der Arbeit legte ich die Feder aus der Hand, um die dunpfe Zimmerluft mit einer bessern Abendluft zu vertauschen. Mit meinem Spazierstöcke in der Hand lenkte ich meine Schritte dem D. . . . zu. Es war um die Zeit, da Helios seine letzten Feuerstrahlen in die Fluten des D. . . tauchte. In ruhiger Majestät bewegte sich des letztern Element, in einen grünenden Rahmen gehüllt, seinem Endziele zu. In dem Geäste der Uferweide saß ein Luftbewohner, eine träumende Melodie vor sich hintrillernd, gleichsam als wollte er damit die müden Wellen in sanften Schlummer wiegen. Die Melodie verstummte; das letzte Plätschern der zur Ruhe gehenden Wellen verhallte an dem Wurzelstuche der Weidenbäume; ein leises Lustwehen vom Westen kränzelte nochmals die Oberfläche des Wassers; eine hl. Stille trat ein, und — unser D. . . . liegt in tiefem Schlummer.

— Neugierig beschaut sich der Mond in dem ruhigen Wasser Spiegel; doch als ob er den Anblick seines Gesichtes nicht ertragen könnte, eilt er, einen langen Schweif auf dem Wasser zurücklassend, sich hinter dem Horizonte zu verbergen, während die blitzenden Sterne, Tauchern gleich, sich in die Tiefe des Wassers versenken, um auf dem Grunde mit blinkenden Muscheln zu liebäugeln.

— Während ich so das großartige Spiel der Natur beobachtete, zog ein wohlthuender Friede in meine Brust ein, und unwillkürlich erinnerte ich mich an die Worte „Brill“:

„O Meer! Wenn sich in Abendrosenfluten
Dein ruhlos Element in Schlummer wiegt;
Wenn einsam über dir die Wöve fliegt
Und scheidend nochmals küßt die müden Fluten,
Wenn fern des Tages letzter Strahl verglüht,
Und abschiedgrüßend sanft die Wellen klingen;
Wenn aus dem Dufte der Nacht die Sterne bringen,
Bis endlos über dir der Himmel glüht.
Dann ahnt das schwer bedrängte Herz den Frieden,
Der ihm als Preis nach treuem Kampfe beschieden.
Brill, der Singschwan, VIII.

Lange, lange sah ich noch am Ufer, in tiefes Betrachten der Natur versunken. Ich fühlte es, daß ich meinem Schöpfer näher war; immer weicher wurde meine Stimmung, bis ich endlich, von meinen Gefühlen überwältigt, die Hände faltete, um denjenigen zu loben, von dem das „Buch der Bücher“ sagt:

„Lobet den Herrn vom Himmel her; lobet ihn in den Höhen!
Lobet ihn, alle seine Engel; lobet ihn, alle seine Heerscharen! Lobet ihn, Sonne und Mond; lobet ihn, alle leuchtende Sterne!
Lobet ihn, Himmel der Himmel, und alle Wasser, die über dem Himmel sind, sollen den Namen des Herrn loben! Denn er sprach, und sie sind geworden; er befahl, und sie wurden geschaffen.

Er stellte sie hin auf immer und ewig; er gab ihnen ein Gesetz, und es wird nicht vergehen. Ps. 148, 1—6.

Auf dem Wege nach Hause nahm ich wahr, daß die gute Luft wohlthuend auf meinen Organismus gewirkt hat. Aber auch geistig fühlte ich mich ganz frisch und gehoben. Die Betrachtung der Natur brachte mich ihrem Urheber näher, und lächerlich, kamen mir jene Menschen vor, die sich so frech zur sogenannten „Atomentheorie“ bekennen, nach welcher das ganze Weltall aus Atomen entstanden ist, und der Mensch das größte Atom gewesen sei. Nun solchen „großen Atomen“, die an der abnormen Idee leiden: es gebe keinen Gott, möchte ich nur anraten, einige Betrachtungen über das Weltgebäude anzustellen. Diese Kur wird eine sehr angenehme sein, nur ein schönes Vergnügen kosten und großen Nutzen bringen; also eine Kur, in welcher sich Angenehmes und Nützliches die Hände reichen.

Waldeck.

„In der Maaschstub.“

Mir betreten ein Bauernhaus, das abgesehen vom Vorhaus und Küche nur aus einer Stube besteht. Der Fußboden ist frisch überlincht, mit schönem gelben Sand bestreut. Heute ist Sonntag. Die Giebel- und Frontwände sind mit einfachen altmodischen Heiligenbildern überladen, in der Ecke, Herrgottsed, hängt ein großer Christus, der einer Künstlerhand entstammt, daß sich Gott erbarme. Unwillkürlich wünscht man den „Künstler“ ins Pfefferland. Die ganze Wanddecoration läßt viel zu wünschen übrig. Wozu die Masse von unschönen Heiligenbildern? Warum nicht weniger und etwas Gutes. Manche Bilder sind da — nein, es ist wirklich eine Schmach. Man hängt doch weniger oder auch viele, aber gute Bilder auf als so viele und schlechte. — Zwei lange Bänke, die eine von der Herrgottsed fast bis zur Türe, die andere von der Giebelwand bis zur Bettstelle hinlaufend, beide mit Lehnern, die einen reichen Blumen schmuck aufweisen, noch vom Urogroßvater stammend, dienen zum Sitzen. Ein Tisch, der mehr einer Tafel ähnlich sieht und auch nicht, ist vor den Bänken aufgestellt. Die Bettstelle auf der entgegengesetzten Seite ist hoch mit Kissen beladen, die nur als Bier aufgestapelt sind; denn so hat es schon Großmutter's Mutter getan. Vor dem Bett steht eine Wiege, in der ein zukünftiger Weltbürger von Zeit zu Zeit sein Stimmorgan probiert, ob er nicht bald die erste Stimme auf der Straße des Dorfes zur Nachtzeit vertreten kann. Die zweite Bettstelle, welche am Fußende der ersten steht, dient als eine Schlafstelle der übrigen Hausbewohner. Von der Bettstelle bis zur Küchenwand ist noch ein kleiner Zwischenraum, der zum Aufbewahren der Werk- und Sonntagskleider dient, zu welchem Zweck an einigen kräftigen Nägeln an die Wand ein Gestell befestigt ist, an dessen Krampen die Kleidungsstücke hängen. Vor letztgenanntem Bett sehen wir einen mächtigen Ofen, fast bis zur Decke hinaufragend. Der Ofen erreicht ein Drittel der Zimmerlänge und ist stark buntfarbig bemalt. Vor dem Ofen stehen zwei lange Stühlchen, bestimmt für die Hausfrau und gute Freunde; denn kommen sie bei ihren „wichtigen Besprechungen“, Maaschstube genannt, zusammen, so nehmen sie nicht am Familientisch, der nur von den Männern benützt wird, Platz, sondern am Ofen. Da läßt sich ja auch, besonders an den langen Winterabenden, viel vertraulicher reden. Neben der Türe, die nach Innen sich öffnet, hängt eine alte, alte Uhr, deren Tictack laut vernehmbar durchs Zimmer hallt. Unter der Uhr steht eine große Kiste aus einfachem Tannenholz, gestrichen und ebenfalls mit Blumen überfät. An der Wand jenseits der Türe, etwas über der Mittelhöhe der Frontwand hängt ein offenes Gestell, Geschirrschränken, mit lauter Porzellantellern, irdenen Schüsseln, zinnernen Löffeln u. s. w.

Der Hauswirt, ein Mann mittlerer Größe, mit vollem Gesicht, großen blauen Augen, glattrasiertem Kinn, kurzgeschorenem Haar und wulstigen Händen, sitzt am obern Ende des Familientisches, die Mütze sed auf ein Ohr geschoben, seine schwarze Tabakdose vor sich. Soeben hat sich Seppel eine dicke, baumendicke Zigarette gedreht, sie in Brand gesteckt, und indem er mit sichtlichem Behagen den Rauch durch die Nase vor sich hinbläst, öffnet sich die Türe, hereintritt sein Nachbar Franz: „Gute Dwed!“

Seppel: „Gute Dwed!“

Franz: „S'nacht gefse?“

Seppel: „Schun verbei.“

Franz läßt sich, ohne die Mütze abzunehmen, am untern Ende des Tisches mit einem tiefen Seufzer auf die Bank nieder. Ich bin gezwungen hier die Bemerkung einzuschalten, daß es leider bei vielen unserer Landleute häßliche Gewohnheit ist, im Zimmer mit der Mütze über den Ohren vor den Bildern Christi sich aufzuhalten. Wozu auch die Mütze abnehmen, müßte man sie ja beim Weggehen wieder aufsetzen, also doppelte Arbeit gepart. Ei, er! Kommt man in ein halbwegs anständiges Haus oder begegnet man einem Vorgesetzten, zieht man die Mütze. Vor den Bildern der Heiligen aber oder vor dem Bilde des Gekreuzigten da scheut man sich nicht, die Mütze auf dem Kopfe zu lassen. Mächte man doch Verstand und Anstand nicht mit Füßen treten.

Seppel: „Was heulisch?“

Franz: „Großer Gott! wu sell des naus? S'will jo garnimm regne.“

Seppel: „Was naus sell? Schlecht wird's, arg schlecht!“

Franz: „Des brauch nimmi schlecht were, 's isch schon schlecht gnug, 's arme Viech!“

Seppel: „Wart numme bis Winter, do kannsch erscht sehen, was gebt.“

Franz: „Ich hab ke Häml Stroh meh uf'm Hof und do kummt oveds 's Viech ham und brüllt vor Hunger. Wt waach meiner Seel nimmi, was mr mache sell.“

Seppel: „'n Kornstück hav ich schon abg'wadelt. Jetzt geht's ans anner. Was sell mr mache, so isch's halt.“

Franz: „Ja gut, daß du noch Korn hasch, aber was sell ich mache? 's arme Viech tut mr in der Seel weh.“

Seppel: „Ich's denn ah Wunner, daß so schlecht isch? Im Herbst ke Rege, im Winter ke Schnee, im Frühjohr ke Rege, 's muß alles zu Grund geh' 's isch so, wie unsr' Alte asagt heu, des isch's Land der Marre: wenn's nit regnt, regnt's nit, un wenn's regnt, will's nimmi uf'höre.“

Die Türe öffnet sich, Karl und Jakob treten ein: „Gute Dwed!“

Seppel und Franz: „Gute Dwed!“

Karl und Jakob setzen sich neben Franz, der tief hinter den Tisch rückt.

Karl: „Na, was machen ihr zwe wieder für Mordjög'sichter?“

Seppel: „Do brauch mr noch froge. Siehsch nit, wie schlecht 's draus isch?“

Karl: „Na un wenn ihr G'sichter schneid't, wie d'Kaj'n Budeel, wenn's dunnet, no isch besser?“

Seppel: „Ich hab mr's gleich eingebild't. Du hasch immer d'schönste Vergleiche.“

Karl: „Ja isch's denn nit so? Wenn ihr G'sichter schneid't, wie drei Tag Regenwetter, dann isch besser?“

Franz: „Des g'rad nit, aber mr kann doch nit luschtig sein?“

Jakob: „Mr muß halt ah wieder sehen, wie's geht. Drum brauch mr's Herz noch nit in d' Hoffe falle lasse. Oder nit?“

Seppel: „Kunnisch ah recht han. Mr hen schon anre Zeite g'habt, als die sin. Dr alte Gott lebt noch.“

Karl: „G'rad do liegt dr Hund begrawe. Mr welle dem alte Gott Borschriften gewee, was er zu tu hat. Und des isch halt nit recht. We'mr imm'r den täte walte lasse, un unsers tu täte, was mr selle, so wär' manches annerscht.“

Jakob: „Hosch recht, Karl! Desch e'großer Suppehoffe, aus dem alle löffeln könne, aber nit wie mr welle; do kriegt mr oft uf d' Finger g'schlage.“

Franz: „Wenn nume mol still wärsch mit deine dumme Späß.“

Jakob: „So isch so! Du mansch, du wärsch der G'sichtst. D' Weisheit lugt dr schon owe zur Kapp raus, du Superkluger.“

Franz: „Un dir vorne zu dr Stiffel.“

Jakob: „No siehsch, so muß halt sein, sunsch wäre mr jo all gleich. Beim ahne zur Kapp, beim an're zum Stiffel.“

Seppel: „Wunne tut michs grad nit, daß so schlecht isch. D' Menschheit isch zu ausg'laffe.“

Jakob: „We' mr dr Mächt abjägt, uf dem mr huert, fällt mr halt runner. So geh't's uns un noch viel!“

Karl: „G'rad des isch's. Awer luge d' Leut noch uf des, 's isch meiner Seel n' Schand bal, daß mr Deutsche sin. Ja Baille hat ahnr in ahner Nacht fünfhundert Stein g'stohle. Ich so was ah noch vor Deutsche?“

Seppel: „Ich des möglich? Lug so! Na wenn des nit isch!“

Jakob: „Des longt! Numme so zu, do si'mr bal im Seminar!“

Karl: „Wuh? im Seminar?“

Jakob: „Na ja doch'. Zwe Deutsche hen mol in Seminar g'wellt. Früher war's nit, wu's heut isch. Die hen aber g'mahnt 's isch noch uf'm alte Platz un sin halt annegange. Wie se nah-kumme, steht ahnr do un frogt: „Kuda?“ „Ich dr Zischka drin?“ — „Tschto? tschto?“ — „Ob dr Zischka drin isch? Lug mol do, dr macht als wenn'r nimi deutsch könn. Kumm, Hans-Jakob!“ Sie gehn uf der Trepp nuf in zweite Stock. Do steht wieder ahnr. „Ich dr Zischka drin?“ Dr Diener lugt se mit große Age an un frogt: „Tschto? Zischka? Tschto ja Zischka?“ — „No geh nur! Hans-Jakob, di macht ah, als wenn'r nimi deutsch könn. Ich frog nochmol: Ich dr Zischka drin?“ — „Kakoi Zischka?“

Zischka?“ — „Na ah noch! Do frogt mr noch lang.“ Er drückt den Diener über Seit un will Dehr (Türe) ufmake; denn, denkt er, wer lang frogt, geht weit err, aber do wird's ah dem Diener erscht; er packt beide am Krage un schweiß'e über Hals un Kopf d' Trepp runner. Beim Nummerrumple ruft ahnr: „Numme so zu, do sin mr bal im Seminar!“

Alle lachen hell auf. Seppel: „Ha, ha, ha!“ Franz: „Ho, ho, ho!“ Karl: „Hi, hi, hi!“ Jakob: „Hä, hä, hä!“

Seppel: „Desch zum Todlachel!“ Alle lachen: „Ha, ha, ha! Ho, ho, ho! Hi, hi, hi! Hä, hä, hä!“

Franz: „Na, wenn des nit isch! Wenn nur ah Dunner! Ha, ha, ha! Ho, ho, ho! Hi, hi, hi! Hä, hä, hä!“

Nach kurzem Schweigen hebt Seppel wieder an: „Gott, was sell des noch gewe, wenn so fortgeht?“

Jakob: „Wir lerne in dr Glaszeit. Wenn unser Leut so fort-mache, wird's Glas noch teuer. In Veduat hänse ersch de Brunne vergiff, dann d' Scheiwe neing'schosse, in Bles hän se 'm Nat'schaltuk d' Scheiwe neing'schuisse, in Wiehnam hänse mehrere Mann d' Scheiwe neing'schuisse, in Baille d' Scheiwe neing'schuisse. Fertig, d' Glaszeit isch do. Na, d' arme Glaser wenn ah lere.“

Franz: „'s isch so, nur so fort, do si'mr bal im Seminar!“

Karl: „Ich schon lang her, daß se in Wiehnam de Lehrer de Wein im Keller verducht hen?“

Franz: „Desch nit bei deue. „Wenn zwe Tag nit vorkummt, isch schun'na Wunne.“

Seppel: „So, do hän'ke m' Mann fogar d' Hof vum Eis g'stohle.“

Karl: „Den müßt's all gehn, wie den Weindieb in Baille.“

Seppel: „Nun dem waach ich nit. Wie isch's denne gange?“

Karl: „Zwe hän Wein hole welle. De Wärt hat Lunte d' Wein, hat im Keller ah guter Strick ins Wasser eingeweiht, hat sich schön nunnerg'huert un lug do, in dr Nacht kumme se werlich, Wein hole. Als ahnr drunne isch, reibt 'r e Hölzel an un lugt, wu dr Wein liegt. Jetzt kummt dr Wärt un frogt: „Wem leuchst du, mir oder dir?“ Mr kann sich denken, wie dr Weinholer verschrocken isch. Dr Wärt macht nit viel Federlese, packt den Kerl am Kragen un mit dem nasse Strick: druf, druf!“ Er hat den Kerl lederweich g'schlage. „Willsch noch mol Wein hole?“ Druf, druf, druf! Himmelsding hat er den Kerl verschlage. Er hat 'u so verschlage, daß 'r fajscht nimmi haam kumme isch. Ich mah, der will ke Wein meh hole.“

Jakob: „So, der Mann hat Flöh g'habt un vom viele Flöh-jage hat'r Durcht kriegt, jekt verschlagt'n der ah noch.“

Franz: „Des si'mr nette Flöh.“

Seppel: „Wu isch des gebassiert? drüwe in Baille?“

Jakob: „Na joh doch! Ja, ja Flöh! Die weren scheete Plage g'macht han, daß jo uf'spielt kriegt hen.“

Franz: „Des war'n Zig'umermark.“

Jakob: „Der Wärt hat nit gut g'macht, dr hätt den Flöh besser Lieder g'sunge. G'fang isch viel schöner als Märch, do muß mr jo gleich fort gehe.“

Karl: „Ich mah, immer, des waren ke Flöh, des waren Läuse.“

Jakob: „Lug, du hascht's Rechte getroffen; denn vor de Flöh brauch mr de Strick nit einweiche, aber vor d' Läuse, desch recht. Un Läuse sin's g'weh, wie in jedem Lied.“ Jakob singt mit heller Stimm: „Unser alte Schwiegermutter hat jo klane Läuse. Hat se hinter de Dhre sitze wie die Schneckehäusle. Ich, ich, ich! Sch!“

Wieder lachen alle laut auf: „Ha, ha, ha! Ho, ho, ho! Hi, hi, hi! Hä, hä, hä!“

Franz erhebt sich, mit ihm gleich auch die übrigen: „Ich mah'n 's isch Zeit?“

Alle: „Gute Nacht, schloft g'jund!“

Jakob, zur Türe hinaus gehend: „Paßt uf, daß euch d' Läuse nit ploge.“

Alle lachen: „Ha, ha, ha! Ho, ho, ho! Hi, hi, hi! Hä, hä, hä!“

Felix.

Vom Kriegsjwanplatz.

Telegramme der Russischen Telegraphenagentur.

Petersburg, 19. Juni. Telegramm des russischen Konsuls in

In den Ereignissen im fernen Osten.



Japanischer Soldat bei den Russen.



Russischer Soldat bei den Japanern.

In Gefangenschaft:

Inhou vom 16. Juni. Soeben ist in den Hafen das Minenboot „Leutnant Buratow“ aus Port-Arthur eingelaufen. Die Nachrichten über die Lage am 10. Juni, welche durch Admiral Togo veröffentlicht wurden, sind erfunden. Alle unsere Schiffe sind unverlegt. Man nimmt an, daß ein japanisches Minenboot gesunken und zwei stark beschädigt sind.

Mukden, 17. Juni. In einem nächtlichen Kampfe erhielten zwei unserer Minenboote unbedeutende Beschädigungen über der Wasserlinie. Feindlicherseits sind augenscheinlich zwei Minenboote gesunken. Es wird gemeldet, daß am Morgen des 13. Juni die japanische Flotte sich Sjabin dao näherte und anfang, die Ortschaft nördlich der Bucht bis zum Gebirge Uizelosa zu beschießen, sodann übertrug der Feind den Angriff mit großer Stärke auf die nahe liegenden Höhen, welche von unsern Schützenkommandos besetzt waren. Drei Angriffe der Japaner wurden mit großen Verlusten zurückgeschlagen, wonach unsere Schützen sich auf die Hauptstellung des Gebirges Guisan zurückzogen. Der Feind setzte mit Verstärkung seiner Vorhut den Angriff fort. Nach den mißlungenen Angriffen auf Guisan rückten die Japaner eine starke Abteilung aus Daljni gegen Port-Arthur vor, welche unsern linken Flügel umgehen sollte, in folgedessen war die angegriffene Truppenabteilung gezwungen, sich zurückzuziehen. Unsere Verluste betragen: 7 Offiziere und 200 Soldaten. Die Verluste der Japaner sind bedeutend höher, da sie während des Kampfes auf unsere Minen gerieten, welche rechtzeitig gesprengt wurden.

Schifu, 30. (17.) Juni. Fünzig Europäer, welche Port-Arthur am 23. (10.) Juni verließen, sind heute aus der Taubebucht, wo sie sich am 28. (15.) Juni einschifften, eingetroffen. Nach ihren Berichten wurde in der Seeschlacht am 23. (10.) Juni das Panzerschiff „Sewastopol“ leicht beschädigt. Der Torpedovisier „Amur“ ist stark beschädigt. Die Lebensmittelversorgung in Port-Arthur ist gut.

Nachrichten aus dem Osten.

— Der „Matin“ erfährt aus englischer Quelle, daß während

dem letzten Kreuzen des Wladimirofiter Geschwaders den Russen außer anderer Kriegsbeute eine bedeutende Summe Geld zufiel, ungefähr 5 Millionen Frank. Das Geld wurde auf dem Transportschiff „Sadomaru“ vorgefunden.

— Dieser Tage, so berichtet der „Narw. List.“ begegnete ein Eisenbahngendarm auf der Station „Wesenberg“ einem wandernden Leiermann und dessen Genossen, die in bulgarische Tracht gekleidet waren und einen gezähmten Affen mit sich führten. Dem Gendarm kamen diese verdächtig vor, und er brachte sie deshalb in das Stationskontor, wo sie sich durch Vorzeigen ihrer Pässe als bulgarische Untertanen auswiesen. Dessenungeachtet wurde eine Untersuchung vorgenommen, wobei im Innern des Leierkastens Pläne über die Gegend zwischen Narwa und Wesenberg, verschiedene Instrumenten zum Anfertigen von Plänen und dgl. vorgefunden wurden. Als die vermeintlichen Bulgaren einsahen, daß ihr Betrug entdeckt sei, gestanden sie ein, daß sie verkleidete Japaner seien. Der Leiermann entpuppte sich als ein Oberst des Generalstabes und sein Genosse als dessen Diener. Die in Haft Genommenen wurden nach dem „Narw. List.“ nach Petersburg geliefert.

— Dem „Standard“ wird aus Tschifu telegraphiert: Nach Angabe der Chinesen verloren die Japaner in der letzten Schlacht ein Minenboot und zwei andere erhielten starke Beschädigungen. Sonnabend und Sonntag war bei Port-Arthur eine Kanonade hörbar.

— Das „Echo de Paris“ teilt mit, eine Depesche aus Tsjaojan an die Russische Telegraphenagentur belege, daß am 10. Juni ein großes japanisches Kreuzerschiff, wie man annimmt, ein Kreuzer 1. Ranges, 20 Meilen von Daljni, auf eine Mine aufstieß und samt der ganzen Schiffsbesatzung versank.

— Aus Haitschi wird der „Birsh. Wedom.“ von Denstschinsky unter dem 15. Juni per Telegraph mitgeteilt: Soeben ist eine Nachricht aus der Abteilung des General Michitschenko eingetroffen. Die letzten Tage konnte die Abteilung ihre Tätigkeiten nur unter ungläublichen Mühseligkeiten entfalten, wozu die bergige Gegend ihr Bestes beitrug.

Eine Sanitätsabteilung, welche mit einem gestrigen Zuge abging, um die Verwundeten aus der Abteilung des General Samsonow aufzunehmen, konnte sich noch einmal überzeugen, daß die Japaner sowohl das rote Kreuz als auch jene Regeln der Kriegsführung nicht berücksichtigten, welche vor und nach der Haager Konferenz festgestellt wurden. Kaum waren der Arzt und die Barmherzigen Schwestern mit den Tragbahnen auf dem Schlachtfelde erschienen, als die Japaner auch schon ein Salbenfeuer auf sie eröffneten. Doch die russischen Leute luden unter dem Kugelregen alle Verwundeten bis auf den letzten Mann auf, brachten sie in die Eisenbahnwagen, worauf sich der Zug in Bewegung setzte. Die japanische Artillerie beschloß den Zug ununterbrochen, bis er sich ihrem Gesichtskreis entzog. Aus der Abteilung des General Samsonow sind zwei Offiziere und 22 Soldaten leicht verwundet. Die Truppen Kurokis werden auf 70,000 Mann geschätzt. Mir ist es heute schon zum dritten Mal beschieden, über die tierische Behandlung der Verwundeten seitens der Japaner zu berichten. Ein neuer Beweis hierfür liegt in Form zweier Protokolle, welche von den Offizieren des 1. Tschitinsker Regiments aufgenommen wurden, vor. Den Protokollen sind photographische Aufnahmen beigelegt, welche verkrüppelte menschliche Gestalten, deren Anblick tiefe Erschütterung hervorruft, darstellen. Diese sind verwundete Krieger, deren Rücken und Schenkel dambrettähnlich verhaftet sind. Die Protokolle sind von 6 Personen, darunter 3 Ärzte, unterzeichnet.

In Londoner Sonntagblätter ist ein Telegramm aus Tschifu abgedruckt, welches besagt, am Freitag habe General Stöfel einen Ausfall aus Port-Arthur mit einer Abteilung von sieben tausend Mann unternommen, sei aber zurückgeschlagen worden. Die Lage in Port-Arthur sei eine sehr ernste. Außer Brot und Reis seien fast keine Vorräte mehr vorhanden. Die „Neue Freie Presse“ fügt noch hinzu, die Russen genöhen Pferdefleisch und die Chinesen — Kagenfleisch. Wie sie das anfangen, da in Port-Arthur sicher mehr Chinesen als Kagen sind, darüber schweigt sich das Blatt aus, aber das erwähnte Telegramm aus Tschifu geht noch weiter. General Du habe an General Stöfel einen Abgesandten geschickt mit dem Antrag, sich zu ergeben. Was General Stöfel dem Abgesandten geantwortet habe, ist im Telegramm nicht gesagt.

„Nowosti.“

— Aus London wird vom 16. Juni berichtet: In Port-Arthur sind zwei Persönlichkeiten, darunter ein Japaner, verhaftet worden, welche darin beschuldigt werden, mittelst drahtloser Telegraphie Signale an die auf der See befindliche japanische Flotte gegeben zu haben.

„Hand. Ag.“

— Aus Berlin vom 17. Juni, 3 Uhr nachts. Der Korrespondent des „Berliner Tageblatt“ drahtet aus Schanghai, die Russen hätten die Ausbesserung der japanischen Schiffe benutzt und eine Fahrt nach der Insel Ochozschima in der Meerenge von Korea unternommen, wo sie zwei oder drei Transportschiffe in den Grund gehohrt und die Forten beschossen hätten.

— Bei Port-Arthur stehen den Japanern keine großen Schiffe zur Verfügung.

— Die Mitteilung, daß die japanischen Transportschiffe in Begleitung der Kreuzern abgefertigt wurde, erklärt sich dadurch, daß sich die großen japanischen Schiffe in Reparatur befinden.

„N. S.“

— Aus Ljaodjan erfährt die „Now. Wrenja“: Am 13. Juni abends stießen zwei japanische Regimenter ungefähr 20 Werst vor Port-Arthur auf unsere gut geborgene Kompanie. Die Regimenter wiederholten den Angriff dreimal, indem sie sich bis auf 600 Schritte näherten, wurden aber zurückgeschlagen. Nachdem die Japaner vier Regimenter herangezogen hatten, war unsere Kompanie gezwungen, sich nach der Festung zurückzuziehen. Die Gesamtverluste der Japaner betragen 1000 Mann. — Über den Ozean, Korea und Japan zog ein Sturmwind, wobei 27 Seefahrer der Gesellschaft „Nippon Juischimaru“ mit 300,000 Pud Mehl, das zur Versorgung der japanischen Armee bestimmt war, zugrunde gingen.

K o r r e s p o n d e n z.

Ing. (Gouv. Samara.) 5. Juni 1904. Die Schweine eines gewissen K. hatten sich in den Garten des J. geschlichen. J. trieb sie hinaus und machte dem K. darüber eine Bemerkung. Das gefiel

dem K. nicht. Er antwortete schroff. So gab ein Wort das andere. K. wurde zornig, ergriff das Weil, das gerade da auf dem Boden lag, und hieb dem J. in die Seite. Die Verwundung ist sehr gefährlich. J. ist mit den Sterbfakramenten versehen. Wozu verleitet den Menschen nicht der Zorn? K.

Krasny-Jar, Gouvernement Saratow. Auf dem Wege der natürlichen Ordnung ist es strengste Pflicht und Schuldigkeit eines jeden, für die eigne Gesundheit mit aller Kraft zu sorgen. Das ist Forderung des Naturgesetzes, des Selbsterhaltungstriebes; das sind wir unserm Schöpfer, uns selbst, unsern Angehörigen, das sind wir dem Staate, in dem wir leben, schuldig.

Ebenso ist und bleibt es eine Hauptaufgabe, auch für die Landstände, in erster Linie die sanitären (gesundheitlichen) Verhältnisse des von denselben vertretenen Volkes zu berücksichtigen, zu ordnen.

Dank der Opferfreudigkeit des Volkes und dem uneigennützigem, energischem Eingreifen des Grafen Dimitri Adamowitsch Olsufjew in unsere Landesgeschichte, ist es in einer kurzen Spanne Zeit gelungen, den höchst erfreulichen Erfolg zu erzielen, daß heute Kamyschin eine gute Anzahl wohlgeingerichteter Volksambulatorien und schöner Hospitäler besitzt. Freilich bleibt in dieser Richtung noch gar manches zu wünschen übrig; an der Leiter der Vollkommenheit können wir nur langsam, sprossend um sprossend emporgelangen.

So haben gegenwärtig im Kamyschiner Bezirke keine Hospitäler drei umfangreiche Medizinalkreise: W. Kulalinskoje mit einer Bevölkerung von 26,000, Rosenbergs mit — 28,000 und Krasny-Jar mit — 35,700.

Der Krasny-Jarer Medizinalkreis erstreckt sich über eine Fläche von 900 □ Werst und grenzt an den von Rudnja. Beide Kreise haben eine Einwohnerzahl von nicht weniger als 61,000 und eine Gesamtfläche von 1800 □ Werst. Ungeachtet solcher Riesenzahlen hat man hier nur ein Hospital und zwar in Rudnja.

Von Krasny-Jar ab werden und müssen notgedrungen die Kranken, die ihres Zustandes wegen in einem Krankenhaus untergebracht werden mußten, nach Rudnja verwiesen werden. Das ist aber äußerst unbequem sowohl für den behandelnden Arzt, den die abgewiesenen Patienten, eben weil sie abgewiesen wurden, für sachunfähig oder unzuverlässig erachten, als auch und selbstredend noch mehr für die Kranken selber. Die meisten von letzteren, denen ein Hospital angeraten wird, geben zwar dem Arzte das Versprechen, nach Rudnja zu gehen, tun das aber leider nicht, indem sie glauben, daß ihre Krankheiten, von deren Behandlung sich der Ortsdoktor einmal abgesetzt, unheilbar seien.

Unsere Landstände kannten diese traurigen Verhältnisse ganz genau, fanden aber bis dahin nicht die Möglichkeit, helfend einzugreifen. Zwar stand in Aussicht, daß in nächster Zukunft sowohl in Rosenbergs und W. Kulalinskoje, als auch in Krasny-Jar Hospitäler in kleinerem Maßstabe errichtet werden sollten, dennoch dürfte sich wohl die Sache in die Länge gezogen haben, wenn inzwischen nicht eine für uns äußerst glückliche Wendung der Dinge eingetreten wäre.

Am 2. September verfloffenen Jahres lief im Landamte auf den Namen des Präsidenten N. D. Michailow von dem Krasny-Jarer Kaufmann, Herrn A. B. Kowaliew, ein Schreiben ein des Inhaltes:

„Sehr geehrter Nikolai Dimitriewitsch!“

In dergleichen großen Dörfern wie Krasny-Jar ist längst das Bedürfnis für ein Hospital herangereift. Ganz gut erkennend, daß die Kamyschiner Landstände eine ganze Masse anderer Nöten zu bewältigen haben, weshalb der Bau eines Krankenhauses in Krasny-Jar nicht in erster Reihe vorgenommen werden kann, bin ich genehm, den Landständen hierin zu Hilfe zu kommen. Ich biete hiemit 6000 Abl. zur Errichtung eines Hospitals in Krasny-Jar unter der Bedingung, daß der Bau des Krankenhauses nicht später als bis zum Frühling 1904 begonnen werde. Wird mein Vorschlag angenommen, so trage ich begabtes Geld nach Anweisung des Landamtes in eine Bank ein. Ich wünsche, daß wieder nach Krasny-Jar unser gewesener Arzt Subkowsky berufen würde. Verbleibe mit vorzüglicher Hochachtung.

„A. B. Kowaliew.“

Diesem Briefe war seitens des Arztes F. A. Subkowsky folgende eigenhändige Bemerkung beigelegt: „Meine Frau Soja Ale-

zewna bietet zur Erbauung eines Hospitals in Krasny-Zar 2000 R. und ich persönlich 500 Rbl. Arzt J. A. Subkowsky. 3. Sept. 1903."

Dieser Brief und der Umstand, daß die Krasny-Zarer Gemeinde Grund und Boden für das zu errichtende Hospital bot, bewirkten, daß in diesem Frühling besagter Bau bereits begonnen und in gutem Fortgang begriffen ist. Den großmütigen Gebern sagen wir hiemit den besten Dank.
Ein Krasny-Zarer.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Am 19. Juni fiel der Arbeiter Schujstky von einem Telegraphenposten auf der Deutschen Straße herunter. Neben dem Posten stand gerade ein Wagen. Der Unglückliche stieß zuerst auf den Rand des Wagenkastens und dann kopfüber auf das Steinpflaster. Er wurde bewußtlos ins Krankenzimmer gebracht, starb aber, ohne noch einmal zu sich zu kommen. —

— In Pokrowsk wurden am 15. Juni die Kurse für die Lehrer der deutschen Kirchenschulen eröffnet. Eingefunden haben sich 70 Lehrer, 40 aus dem Kreise Nowouzensk und 30 aus dem Nikolajewsch. Die Kurse leitet der Schulinspektor des 1. Bezirks S. Knylow unter Aufsicht des Lehrers der zweiklassigen Ministerialschule in Seelmann H. Wastiljew (für Arithmetik) und des Lehrers der zweiklassigen Schule in Keppental S. Wulf (für russische Sprache). Die Kurse haben den Zweck, den Lehrern recht anschaulich zu zeigen, auf welche Weise die russische Sprache in den deutschen Kirchenschulen am besten gelehrt werden kann. Deshalb werden nicht bloß Beratungen gepflogen werden, sondern die Kursleiter werden auch in der zu diesem Zwecke besonders eingerichteten Schule Mustervorträge erteilen.

— Die Kommission des Wissenschaftlichen Klemensvereins hat einen neuen Schritt voran getan. Am 1. Juni hat die dritte Sitzung stattgefunden. Der hochwürdige Herr Pfarrer G. Waier war verhindert, derselben beizuwohnen. In dieser Sitzung wurden die Vorarbeiten zu den Statuten des Vereines vorgelesen. Nur im allgemeinen konnten dieselben von der Kommission geprüft werden. Daher wurde beschlossen, daß jedes Mitglied eine Abschrift der Vorarbeiten erhalte, um dieselben noch einmal eingehend durchzusehen und zu prüfen. In der nächsten Sitzung wird sich die Kommission endgültig über die Aufstellung der Statuten einigen. —

Petersburg. Der Eisbrecher „Zemal“, der zurzeit im Konstantin-Dock in Kronstadt ausgebeßert wird, soll, wie der „Kronst. Westn.“ meldet, bei der ersten passenden Gelegenheit die Reise nach dem fernen Osten antreten, da für notwendig erachtet worden, ihn dort gemeinschaftlich mit dem Wladiwostoker Eisbrecher „Nadeschny“ zu verwenden.

Moskau. Am 16. Juni ging abends ein Gewitter mit Gußregen und großem Hagel nieder, begleitet von einer Windhohe, welche in der Stadt und deren Umgebung schreckliche Verwüstungen angerichtet hat. Zur Zeit des Sturmes hatte der Himmel eine grünlche Färbung, und über die Wolken huschten verschiedenfarbige Feuerchen. Dazwischen explodierten mit Geräusch Feuerkugeln. Die Teiche brodelten die ganze Zeit wie kochendes Wasser. Wie stark die Windhohe war, kann man daraus ersehen, daß das Aushängeschild vom Gebäude des Refortowschen Reviers auf dem Deutschen Markte niederfiel, d. h. in einer Entfernung von zwei Werst. Der zerstörte Teil der Stadt stellt eine Wüste dar. Der Annenhofer Gain, in dem fast ausschließlich hundertjährige Bäume standen, ist von der Windhohe vollständig vernichtet. Die Stärke des Sturmes war so groß, daß Fabriksteinen im Gewicht von 600 Pud einige hundert Faden weit fortgetragen wurden. In die städtischen Hospitäler wurden bis jetzt 233 Personen gebracht, die schwerere oder leichtere Verletzungen erhielten. Viele Personen sind spurlos verschwunden. Neun Leichen sind schon aufgefunden worden. Von einigen Fabriken blieben nur Ziegelsteinhausen nach. Laut Mitteilungen des Meteorologischen Observatoriums wiegen die Hagelschloßen im Durchschnitt drei Viertel Pfund. In Ljublino sind mehr als 60 Sommerhäuser davongetragen, und im großen Park von 80 Dessjatinen sind die Bäume mitsamt den Wurzeln herausgerissen. Von der Stärke der Windhohe wurden Pferde in die Luft gehoben. In Parafscharow und Graiworen sind bis jetzt 150 Verletzte, darunter

40 schwer, aufgefunden. Alle Moskauer Ärzte sind mit Arbeit überhäuft.

Koslow a. D. Auf dem Flusse Chopr, in der Nähe der Station Sotowsta, sank eine Fähre, welche 250 Menschen, meist Frauen und Kinder, übersetzen sollte. Das flachgehende, alte Fahrzeug war überladen und fing auf der Mitte des Flusses an zu sinken. Es entstand eine Panik, und Frauen und Kinder stürzten ins Wasser. Sie wurden durch den reißenden Strom unter das nebenan befindliche Mührad gerissen und kamen elend um. Bisher sind 60 Leichen geborgen, mehr als hundert Vermißte sind nicht aufgefunden. Die Mehrzahl der Verunglückten liefern die benachbarten Dörfer.

Wladikawkas. In der Nacht auf den 30. Mai wurde in Wladikawkas das Quartier des reichen E. S. Morosow beraubt. Die Stadt Wladikawkas ist im allgemeinen gegen Einbrüche gewappnet. Die Hospforten sind stark und hoch, die Fenster mit starken Fensterläden geschlossen — für Reserweausgänge ist gesorgt. Außerdem hat jedes Haus einen gehörigen Vorrat an Waffen, Revolvern, Verbangewehren, Dolchen. Im vorliegenden Falle handelte es sich um einen Angriff auf das dritte Stockwerk. Dazu brachten die Angreifer Sturmleitern mit, brachen durch das Fenster, und den Einbrechern; beide Seiten schossen — hinzu kamen andere Bewohner des Hauses, die schossen auch, die Kanonade dauerte wohl eine Viertelstunde, aber dennoch fanden die Räuber Zeit, Kommoden und Kisten zu erbrechen, Geld, Wechsel, Wäsche und Wertgegenstände zu rauben. Der Kampfeslärm lockte viel Publikum und Polizei herbei, aber niemandem fiel es ein, die Leitern abzunehmen und den Einbrechern den Rückzug abzuschneiden. Daher kletterten sie, ihrer Beute froh, auf die Straße herunter, verschreckten die Umstehenden durch reichliches Schießen und suchten das Weite.

b) Ausland.

Rom. Die vorbereitende Kommission für die in Rom Ende d. J. abzuhaltenden Marianischen Festlichkeiten plant, den Marianischen Kongreß vom 27. November bis 4. Dezember abzuhalten. Reden werden in deutscher, italienischer, lateinischer, französischer, englischer und spanischer Sprache gehalten werden. Aus allen Weltteilen ist bereits von hervorragenden Kirchenfürsten die Zusage zur Beteiligung am Kongreß an die Präsidenschaft der Kommission gelangt, auch fehlt es nicht an finanzieller Unterstützung aus Privat- und kirchlichen Kreisen. In der geräumigen, zentralgelegenen Apostelkirche werden hervorragende Kanzelredner Predigten über das Dogma der Unbefleckten Empfängnis halten. Die von Geistlichen und Laien auf dem Kongreß zu haltenden Vorträge sollen ebenfalls zum Mittelpunkt Maria haben, gleichzeitig aber die Beziehung der Gottesmutter zur Kunst, Wissenschaft, Poesie u. s. w. näher erläutern.

Köln. Das Opfer eines Bauernfängers wurde, wie man aus Köln meldet, ein dort ansässiger amerikanischer Geistlicher. In der Domkirche schloß der Gauner, der sich als Amerikaner vorstellte, Freundschaft mit dem Geistlichen und verpflichtete sich, 10,000 Pfund Sterling für die amerikanischen Armen stiften zu wollen. Er händigte dem Geistlichen gefälschte Banknoten ein, wogegen dieser über 3000 M. als Sicherheit dem Gauner anvertraute. Später gab der Geistliche die gefälschten Scheine zurück, worauf der Bauernfänger verschwand. Die Kriminalpolizei ist eifrig auf der Suche nach dem Spitzhuben, der auch in anderen rheinischen Städten Fremde um größere Beträge geprellt hat.

Die letzten der Corans.

Eines der stattlichsten Schlösser Englands ist unbefreitig das Schloß Coran in Suffol. Dort schaltete und waltete als Gebieter der alte Coran, ein echtes Exemplar der Edelleute älterer Zeit, bieder und zuvorkommend, aber auch stolz und unbeugsam, gleich den Eichen seiner weiten Wälder. Sein einziger Sohn war in der Blüte der Jahre dahingestorben. Derselbe hatte seinem Vater die Sorge für die trauernde Witwe und zwei allerliebste Kinder, Hugo und Emma, als ein lebendiges Andenken hinterlassen. Der alte Edelman hing mit der zärtlichsten Zuneigung an diesen beiden Enkeln, und er würde sich vollkommen glücklich geschätzt haben, wenn

er nicht eine gewisse Eigenschaft an Hugo vermist hätte, die in seinen Augen als die größte Tugend des wahren Edelmannes galt, nämlich ritterlichen Mut. Er bemerkte mit Mißfallen, wie Hugo an den Anstrengungen der Jagd und andern Beschäftigungen, welche vorzugsweise Körperkraft, Ausdauer und Entschlossenheit erfordern, wenig Geschmack offenbarte. Auch war er, unähnlich seinen Vorfahren, zart von Gestalt und von mädchenhafter Schwäche. Der Gedanke hieran nagte wie ein Wurm an dem Herzen des alten Großvaters. Dit warf der alte Herr in seinem Übermüthe gelegentlich unbestimmte Andeutungen hin über „weibisches Wesen“ und „unedle Ausartung,“ die dem heranwachsenden Hugo galten, und die ihr Ziel nicht verfehlten.

Eine halbe Meile von Schloß Coran entfernt, dehnt sich eine mit vielem Buschwerk besetzte Haide aus, die um jene Zeit als Anstaltsort von räuberischem Gesindel verrufen war. Einst an einem Wintertage hatte Hugo in einem Dorfe einen notwendigen Auftrag auszurichten. Er war zur bestimmten Zeit noch nicht zurückgekehrt, und man setzte sich ohne ihn zur Abendmahlzeit. Eben, als man nach beendeter Mahlzeit aneinandergehen wollte, trat Hugo ein und entschuldigte sein verspätetes Eintreffen damit, daß er von neuen Raubanfällen gehört habe, die die Haide wieder unsicher machten; er habe vorgezogen, seine Rückkehr zu verzögern, um auf dem unheimlichen Wege von dem Dorfe nach dem Schloß Gesellschaft zu erhalten. Schon wollte die Mutter lobend seine Vorsicht anerkennen, als der alte Coran in einen Strom von Schmähen über den Hugos „Freiheit“ ausbrach. Er äußerte, daß eine förmliche Bande von Räubern auf der Haide undenkbar sei, und vor einem einzigen Buschflepper zurückzuschrecken, sei eine Schande für den Stammhalter der Corans. Er selbst würde es in seinem hohen Alter noch wagen, ganz allein um Mitternacht über die Haide zu reiten, und seine unbefugte Hand würde es wagen, nach seiner Börze zu langen. Er schämte sich, wiederholte er, des jüngsten der Corans.

Bergeblick suchte Hugo in Bescheidenheit geltend zu machen, daß es ihm an Mut nicht fehlen werde, sobald es gelte, ein Menschenleben zu retten, oder wenn der Gegenstand überhaupt des Kampfes wert sei. Allerdings müsse er zugeben, daß ihm die ungestüme Tapferkeit seiner Vorfahren abgehe, er mache aber nichtsdestoweniger auf den Namen eines echten Coran Anspruch. Der alte Herr ließ sich nicht beruhigen, und Hugo verlor bei diesem Wortwechsel endlich ebenfalls seine Ruhe. Unter unheimlichem Aufleuchten seiner Augen warf er sein Tafelmesser auf den Tisch und entfernte sich, Mutter und Schwester in Tränen zurücklassend. Er kam an diesem Abend nicht mehr zum Vorschein. — Da wurde noch spät ein Bote gemeldet, der dem alten Baron die plötzliche Erkrankung eines Freundes meldete, und der sich gleich wieder entfernte, um dieselbe Botschaft auch noch an eine andere Stelle zu bringen.

„Ich werde mich sofort zu ihm begeben,“ jagte der alte Baron zu Emma und ihrer Mutter; „ich will meinen Freund vor seinem Tode noch einmal sehen.“

„Soll der Stallknecht Dich nicht begleiten?“ fragte die Witwe ein wenig besorgt. Er wehrte ab und jagte, er sei kein neumodischer Hofjunker, er keine Furcht selbst in der dunkelsten Nacht nicht, Feiglinge seien zu seiner Zeit unbekannt gewesen. Auf seinem Zimmer machte er sich reisefertig. Wider seine Gewohnheit steckte er dieses Mal eine Pistole zu sich, nachdem er sich sorgfältig überzeugt hatte, daß sie geladen sei. Emma eilte zum Schlafzimmer ihres Bruders und wollte Hugo bewegen, dem Großvater Lebewohl zu sagen, allein sie fand die Kammer geschlossen und erhielt keine Antwort.

„Daß ihn nur, er hat doch keinen Mut,“ sprach der Großvater. „Beispiele sind besser als Worte.“ Und er ritt davon.

Der Himmel war sehr bewölkt, der Mond vermochte die herrschende Dunkelheit nicht völlig zu zerstreuen. Doch der unerschrockene Reiter kannte den Weg so sicher, wie der Londoner Strahlenjunge sein Stadtviertel. Seine Gedanken schweiften voraus zu dem Sterbebette des Freundes, und sein Unwille über Hugos Benehmen verminderte sich, da er über den Fall nachdachte, mehr und mehr. Da auf einmal vernahm er den Hufschlag eines nahenden Pferdes, ein Schatten fiel über den Weg, und ehe der alte Edelmann sich's versah, ergriff eine fremde Hand den Zügel seines Pferdes, während

gleichzeitig eine Pistole drohend gegen sein Haupt gerichtet wurde und eine verstellte Stimme ihm gebieterisch zurief: „Die Börze oder das Leben!“

Es war eben hell genug, um zu erkennen, daß der Räuber von schlanker Gestalt und nicht sehr kräftigem Körperbau war. Dem Edelmann kamen unwillkürlich seine prahlreichen Worte ins Gedächtnis, jetzt, wo er sich in die Gewalt seines Feindes gegeben sah. Es folgte ein Augenblick peinlicher Spannung. Die Hand des alten Coran glitt in den Mantelsack. Glaubte der Räuber, jener werde die Börze hervorzuziehen? War der Baron sich bewußt, daß seine Hand die Pistole berührte? Der andere stieß von neuem mit heiserer Stimme hervor: „Ich glaube gehört zu haben, daß Ihr Euch vor einem einzelnen Manne nicht fürchtet!“

Das Blut des alten Edelmannes wallte bei diesen verweissenden Worten ein wenig auf, doch hielt er sich in Anbetracht der drohenden Waffe des Räubers zurück. Hier reichte der Mut nicht aus, Lilt mußte helfen. Schnell gefaßt, entgegnete er: „Euch allein würde ich nicht weichen, aber ein zweiter Schurke blüht Euch über die Schulter.“

Der Räuber sah überrascht um. Schnell wie der Blitz zog der Baron seine Schutzwaffe und feuerte. Ein Pulverblitz und ein Knall, ein scharfer, fast mädchenhafter Schrei folgten aufeinander, dann war der alte Coran mit seinem leblosen Opfer allein. Ohne sich weiter nach demselben umzusehen, setzte er seinen Weg fort. Sein strenges Rechtsgefühl sagte ihm, daß jener Mann den Tod verdient hatte, und das war ihm genug. Einzig der Gedanke an die Lüge, die er als List gebraucht hatte, verursachte ihm ein beschämendes Gefühl.

Nachdem er am Sterbelager seines Freundes geweilt und demselben zum letztenmale die Hand gedrückt hatte, fand er es an der Zeit, von dem Vorfalle auf der Haide Anzeige zu machen und zwei Gerichtsperjonen mitzunehmen, um die Leiche des Räubers zu besichtigen. Sie folgten ihm schweigend, da sie seine ernite und gedrückte Stimmung bemerkten. Man fand an dem Orte des Überfalls verschiedene Personen, die sich anscheinend mit der Leiche beschäftigten; auch vernahm man Ausrufe des Bedauerns und sah schreckensbleiche Gesichter. Der Baron erkannte einen seiner Bedienten, der ein herrenloses Pferd am Zügel hielt. Er drängte sich durch die Gruppe der Umstehenden und fragte hastig: „Was geht hier vor?“

„O, er kann nicht tot sein, der gute Junker“, stöhnte ein alter Stallknecht. Eine andere Stimme rief: „Junker Hugo ist meuchlings niedergeschossen worden.“ „Es muß ein Duell stattgefunden haben“, meinte ein dritter, „denn er hat seine Pistole noch gefaßt.“

Dem Baron standen die Haare zu Berge. Vor ihm auf blutigem Platze lag sein eigener Enkel! . . . Der Hirschkäbel war ihm zerschmettert, und das jugendliche Antlitz mit Blut besudelt. Der alte Mann kniete bei der Leiche nieder, zog vorsichtig die Pistole aus der kleinen Hand und unterwarf sie einer genauen Prüfung. Dann rief er mit einer Stimme, die aller Herzen erbeben machte: „Sie war nicht geladen! Ich selbst habe ihn niedergeschossen, ich bin der Täter! . . .“

Er hatte den Hergang der Sache erkannt. Hugo hatte, aufgestachelt durch die höhrenden Worte des Großvaters, demselben zeigen wollen, welch ein Unterschied sei zwischen dem Mute eines Räubers und dem eines edlen Charakters, und er war das unselbige Opfer seines unbedachten Unternehmens geworden. Ach, wie leicht hätte der graufige Ausgang vermieden werden können! Und nun die arme Mutter und die arme Schwester, die in banger Ungewißheit auf dem Schlosse harrten! . . . Der alte Coran blieb vor der Schande, als gemeiner Verbrecher ins Gefängnis wandern zu müssen, verschont. Der Richter sprach ihn angefechtigt der gerechten Notwehr frei. Aber er war geistig genug, sein Herz brach in Jammer und Selbstvorwürfen. Großvater und Enkel wurden als die letzten der Corans in eine gemeinschaftliche Gruft gebettet. Die Platte, welche ihre irdischen Ueberreste deckt, trägt außer den gebräuchlichen Daten und Namen nur noch den Spruch der hl. Schrift: „Ihr Eltern, reizt nicht eure Kinder zum Zorne!“

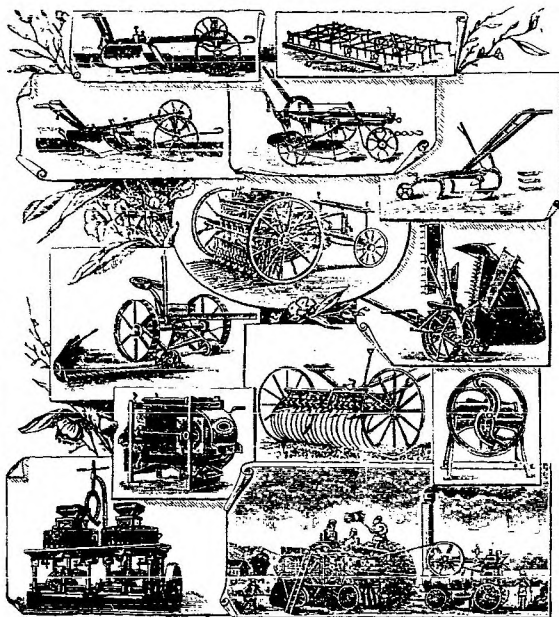
Fünftes Schuljahr (1904|1905)

der Unterrichts- und Erziehungsanstalt des Pfarrers J. Scherr, Karlsruhe, Post Landau, Gouv. Oberjen.

Am der Schule wirken fünf diplomierte und obrigkeitlich angestellte Lehrer. Unterrichtsgegenstände sind: Religion, russische Sprache, deutsche Sprache, Arithmetik, Geschichte, Geographie, Naturlehre, Planimetrie, Schönschreiben und Gesang; für Liebhaber auch Musik (Klavier oder Harmonium). Die Schule strebt, ihren Zöglingen eine möglichst vollständige Elementarbildung zu geben. Für schwach vorbereitete Kinder dienen 3 Kurse der Unterabteilung der Schule. Für die Aufnahme solcher, die das Volksschulzeugnis schon erhalten haben, dienen die 3 Kurse der Oberabteilung. Zöglinge, die das Examen im dritten Kurse der Oberabteilung bestanden, bekommen ein Zeugnis, das zu Militärdienstbegünstigung zweiter Kategorie berechtigt. Auswärtige Schüler bekommen Kost und Logie im Pensionate bei der Schule und stehen unter beständiger Leitung eines eigens angestellten Erziehers (Lehrers) und erhalten unentgeltlich Nachhilfe durch einen Repetitor. Anmeldungen werden von jetzt ab angenommen. Aufnahmeprüfungen finden am 26.—31. August statt. Beginn des Unterrichtes am 1. September. Pensionspreis (Kost, Logis) 115 Rbl., Schulgeld: die ersten 4 Abteilungen 35 Rbl., die 5. Abteilung 40 Rbl., die 6. Abteilung 50 Rbl.

Gesellschaft M. Helfferich-Sadet in Scharom.

Fabrik u. Hauptniederlage landwirtschaftlicher Maschinen u. Ackerbaugeräte.
Filialen: in Kostow a/D., Arnawir, Georgiewsk u. Wsij-Labinskaja in Kaukasus, Pottawa, Kremenstschug und
Saratow.



Телеграфный адресъ для Харькова и Отдѣлевій:
Гельферихсаде.
Kataloge und Preislisten werden unentgeltlich abgesandt.

Modenjournal und Musterstücke Magazin C. A. Ehrlich

Stets in großer Auswahl Modenjournal in deutscher u. russischer Sprache, wie allernögliche fertige Musterstücke in natürlicher Größe.

Katalog auf Wunsch gratis.

Neukolonie

Lehrer- und Küsterstelle vakant.

Etwaige Anfragen richte man an Pfarrer J. Fix unter folgender Adresse: Pocht. st. Rownoe, Samarckoi gub., Новоузенскаго уѣзда въ с. Ку-старево-Краснорыпковку.

V a k a n t

in die Lehrer- und Organistenstelle in der neugegründeten Filial-Kirche in Weikowka. Gehalt sechshundert Rubel und Wohnung nebst circa fünfzig Rubel Akzidenzien.

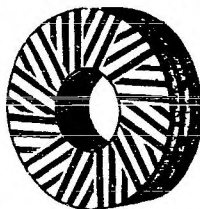
Adresse: ст. Гейковка, Е. ж. д. Я. Г. Лаянграуду.

Niederlage aller Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfartikel Alexander Andrejewitsch Borell

in Saratow, Ecke der großen Sergijer- u. Salzstraße im eigenen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkte.

Telephon № 243.

Empfiehlt den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl und zu mäßigen Preisen



Französische Mühlsteine

der allerberühmtesten und bekanntesten Steingruben

DUPETY, ORSEL & Cie

in La Ferté sous Jouarre in Frankreich.

Vollständige Niederlage und Verkauf von Wälzkühhlen der besten und neuesten Systeme zur Herstellung des gewöhnlichen Bauernmehls, Getreidereinigungsmaschinen „Обойки“, Griesputzmaschinen, Bürstenmaschinen, Stäuber „Горизонталь“, Rundlichter „Самоходъ“, Radenauslefer „Кукольница“, Strohschälmaschinen „Просушки“. Komplete Einrichtungen für Olmühlen, hydraulische Pressen für Sand- und Riemenbetrieb.

Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet. Auch führe ich aus erster Hand, direkt aus dem Auslande von den Fabrikanten, Leder-, Kamelhaar- und sonstige Riemen, Billen zum Behauen der Steine und echte Schweizer Seidenzylinder zu folgenden Preisen: Preis pro Mischin in Kopfen.

№№	0.	2 R.	— R.	№№	0.	1 R.	80 R.
	00.	2	—		00.	1	80
	000.	2	—		000.	1	80
	1.	2	10		1.	1	90
	2.	2	20		2.	2	—
	3.	2	30		3.	2	10
	4.	2	40		4.	2	20
	5.	2	50		5.	2	30
23 Verschot.	6.	2	60	19 1/2 Versch.	6.	2	40
	7.	2	70		7.	2	50
	8.	2	80		8.	2	60
	9.	2	90		9.	2	70
	10.	3	—		10.	2	80
	11.	3	10		11.	2	90
	12.	3	20		12.	3	—

Abersende per Post Lieferungen über 20 Rbl. auf meine Rechnung Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl. auf Kosten der Käufer.

Adresse: Saratow, urolъ большій Сергѣевской и Солянкой, своѣ домъ Александру Андреевичу Борелю.

Alexander Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Mehlhändlers Borell handelt.

Handlung

mit Komtoirbüchern u. Schreibutensilien

von
J. P. Kostjakow und G. P. Solowjew.

Nikolskaja Straße, unter dem Tataren-Gasthause.



**Das Moskauer Kleider-Magazin
von P. D. Stytschinski**

empfeilt in großer Auswahl Herren-, Damen- und
Kinder Sachen, Sack- und Rock-Anzüge, Jacketts, Sack-
Paletots, Notonden und Pelzjachen. Für Bestellungen
gibt eine gr. Auswahl neuester Stoffe stets vorrätig.

— Feste Preise! —

Papier-Säcke

auf Wunsch mit den Namen der Besteller versehen.

Figures Fabrikat.

H. Lapin

Handlung mit Kontor- u. Schreibutensilien, Saratow, Moskauer Str.,
Haus Ponomarewa.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für
Anstreicher. Preisliste und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Bei der Mühlsteinniederlage von

Iwan Dmitrijewitsch Popow

ist eine große Auswahl von Denkmälern u.
Umzäunungen

Annahme von Bestellungen.

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Zebino-
wertschistajer Michailo-Archangelskajer Kirche.



Gawril Ewlampjewitsch Lapuschkin

eröffnete in Saratow, Obermarkt, Stadtbude Nr. 14, gegenüber Schumilin
einen Engros- und Detailhandel

mit perſischen und anderen Bakalejwaren

sowie auch Tabak.



Man verlange überall nur
■ „Odobrin“ ■ von Michael Lebedew
mit von der Regierung bestätigter Marke. 2 Fl.
versende ich für 1 R. 20 K.
St. Petersburg, Gorochowaja, 52.

Dieses Mittel entfernt gänzlich in
einigen Tagen Hühneraugen und Warzen mit
der Wurzel.

**Praktisch-masergültige Färbe- und Fleckenreinigungsanstalt
der Firma „Wolkow.“**

Saratow, Gymnasicheskaja Str., Haus Spirin Nr. 29.

Dieselbst werden allemögliche Stoffe zum Färben in allen Farben
übernommen. Herren- und Damenkostüme werden unaufgeweicht
gefärbt. Speziell Gemische und Dampfreinigung aller Kostüme.

Gute Beköpfung



Billige Fahrpreise

Karlsberg, Spiro & Co., Libau.

Von der Regierung concessionirtes Kontor.
Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Cautioⁿ
von 15,000 Rubel.

Passagier-Verföderung

mit Post- u. Schnell dampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau
(Liwaba) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein di-
rektes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete
nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Ca-
nada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach
Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu
reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и Ко.

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

**Die Gesellschaft
H. Krabashi und Ko.**

Saratow Deutsche Str., unter dem Hotel „Rossija“,

empfeilt die besten russischen und ausländischen Weine.

◀ Wein für den kirchlichen Bedarf. ▶ Havana-Bigarren.

Profencerial.

A. D. Tobias

Saratow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum.

Telephon Nr. 457.

Buchdruckerei und Buchbinderei. Schreibutensilien-Magazin. Kontor-
bäcker u. Vageträhmen. Große Auswahl von Schmuckgegenständen
für Zimmer. Niederlage von Velocipeden.

Erstklassiges Hotel und Restauration

„Rossija“

Saratow, Deutsche Straße.

Neu remontiert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Fahrstuhl. Nummern
mit Wische und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet
ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung
versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht.

Achtungsvoll G. K. Wohlgenut.

Wer 300—500 Rbl. monatlich, ohne Risiko und Kosten,
ehrlich und dauernd verdienen will
(besondere Kenntnisse nicht erforderlich), sende seine Adresse unter Nr. 410
an das Annoncen-Bureau der „Union“, Stuttgart, Ludwigstraße 56
(Deutschland).

Herausgeber S. Schellhorn.